

Kunst im Knast: „Als Musiker bin ich wer“

Die jährlichen Aufführungen des Klagenfurter Gefängnischores gelten als Geheimtipp. Für die Musiker sind die Proben die Gelegenheit, für kurze Zeit ein anderer Mensch zu sein.



EINLADUNG ZUM „SINGING IN THE JAIL“

WANN? 22. Mai 2015, um 19.00h

WO? In der Musikszene der Justizanstalt Klagenfurt
Purtschallerstraße 2
1020 Klagenfurt

MITWIRKENDE: Der Gefängnischor unter der Leitung von Eduard Ortlak
Natascha Konzilia (Choreographin)
Dietmar und Mathias Bucher (Hilfschlagzeug und Jähreswerk)

Die Veranstaltung wird erboten, entweder per E-Mail unter: JAKlagenfurt.Lit@justiz.gv.at oder telefonisch unter: 0463 / 57 560 220

Achtung: Keine Mobiltelefone, Fotogeräte oder andere Gegenstände mitbringen!



Auftritt von Fuzzman & the Singin Rebels. Der Klagenfurter Gefängnischor bei einem Auftritt. Choreografin Natascha Konzilia. Fotos: JVA Klagenfurt/Privat

Dass im Chor eine ganz besondere Atmosphäre herrscht, hatte sich rasch von Zelle zu Zelle herumgesprochen. Während der Proben wird das Gefängnisreglement mit all den Formalismen für eine Weile aufgehoben. „Eine Stunde lang ohne Paragrafen und Schlüsselrasseln, ohne Muss, einfach Mensch sein“, sagt Herbert K., ein Enddreißiger mit kurz geschorenen Haaren und rundem Gesicht, der nicht erzählen möchte, warum er im Gefängnis sitzt.

Im Chor ist man per Du mit den musikalischen Leitern, es wird geblödet und gelacht. Ein Hauch von Freiheit weht durch die Anstalt. Die Kapelle in der Justizanstalt gibt den Persönlichkeiten der Gefangenen Raum. Nicht immer läuft alles nach Plan, oft kippen die Proben ein wenig, weil Teilnehmer die Gelegenheit nützen, einmal einfach ausgelassen zu sein. „Die Generalprobe war eine Katastrophe“, sagt Herbert.

Er sollte bei der Aufführung ein Solo singen, „Halleluja“ von Leonard Cohen. Vor Publikum, 200 Leute von draußen, die ins Gefängnis kommen, weil sie gehört hatten, dass die Aufführungen des Gefängnischores etwas Besonderes sind. Diese Menschen kommen ohne Haftbefehl in

die Justizanstalt am St. Veiter Ring, stattdessen haben sie eine Einladung bei sich. Nach dem Konzert passieren sie wieder die Sicherheitsschleuse, um später den anderen draußen von den inhaftierten Künstlern zu erzählen. Die Sänger, Musiker und Tänzer aber kehren nach der Aufführung wieder in ihre Zellen zurück, mit Türen, die sich nur von außen aufschließen lassen. Im Wissen: Das Publikum war eine einmalige Verbindung zur Außenwelt. Eine Möglichkeit, sich über etwas anderes mitzuteilen als über die Taten, deretwegen sie eine Gefängnisstrafe verbüßen.

„Uh, das war eine Aufregung“, sagt Herbert. „Angst vor dem Versagen, Angst vor der Blamage.“ Walter S., ein junger Landarbeiter, der wegen Schlägereien und einiger Diebstähle schon zum dritten Mal im Knast gelandet ist, nahm die Sache lockerer. Er sollte die Cajón trommeln und beruhigte seine aufgeregten Kollegen. Sollten sie nicht mehr weiter wissen, werde er ihnen per Handzeichen helfen. Früher war er Schlagzeuger. Auftritte vor Publikum sind für ihn nichts Neues, ungewohnt bloß die übergroße Bedeutung eines Konzertes für sein Selbstbewusstsein. „Als Musiker bin ich wer“, sagt er.

Wer zu sein. Mehr zu sein als ein Strafregisterauszug. Über sich hinauszuwachsen mit den Mitteln der Kunst. Das war es, was Anstaltsleiter Peter Bevc den Häftlingen in Klagenfurt ermöglichen wollte, als er vor sieben Jahren den Gefängnischor aus der Taufe hob. Zugleich sollte die Teilnahme für die Musiker ein Leistungsausweis sein. „Für manche ist es das erste positive Zeugnis, das sie je in ihrem Leben bekommen haben.“

Was 2010 als Experiment startete, wurde bald zu einer fixen Einrichtung. Die jährlichen Vorführungen des Klagenfurter Gefängnischores gelten als Geheimtipp: für Musikinteressierte und Menschen, die einen unvoreingenommenen Blick hinter die Gefängnismauern werfen möchten. Neugierig war auch der Musiker Herwig Zamernik, der mit seiner Combo „Fuzzman and the Singin Rebels“ vor drei Jahren ein Konzert im Häfn gab. Einer von vielen Höhepunkten. Vor einigen Jahren, erzählt Bevc, habe ein Häftling aus Afrika ein Blues-Solo hingelegt, das die Zuhörer sprachlos hinterlassen habe, bevor ein gewaltiger Applaus eingesetzt. Bevc sei dann auf die Bühne gegangen, habe den Musiker umarmt und zum Publikum gesprochen: „Morgen sitzt er in einem

Flugzeug, weil er abgeschoben wird.“ Die Hälfte der Zuhörer, erzählt Bevc, habe Tränen in den Augen gehabt. Der straffällig gewordene Asylwerber aus Afrika war für sie zu einer Persönlichkeit geworden, zu einem Menschen aus Fleisch und Blut mit einer goldenen Stimme.

„Es kursiert die falsche Vorstellung, dass Kriminelle wie Raubtiere sind. Mit dem Gefängnischor können wir zeigen, dass es sich um Menschen handelt, die eine besondere Leistung erbringen“, sagt Bevc. Er sei, erzählt er, immer wieder verblüfft zu sehen, wie sich die Körperhaltung der Musiker ändere, wenn sie wahrgenommen werden. „Gelobt zu werden ist für viele eine Erfahrung, die sie zuvor noch nie gemacht haben.“

Bevc sitzt in seinem ebenerdigen Büro mit Blick auf den Theaterplatz, auch hier sind die Fenster vergittert. Der Anstaltsleiter ist 57 Jahre alt, Brigadier, hat eine kerzengerade Haltung und schnörkellose Sprache, an der Wand hängt ein Bild von Keith Harring. Vor ihm liegt der tägliche Berg von Akten, die er abzeichnen muss. Er entscheidet in letzter Instanz über individuelle Lockerungen, etwa ob ein Gefangener ohne Begleitung Ausgang bekommt, um sterbenskranke Angehörige

zu besuchen. Das ist eine Frage der Menschlichkeit, aber auch der Vernunft: Was, wenn er die Gelegenheit zum Untertauchen nützt?

Solche Fragen stellen sich beim Gefängnischor nicht. Die kleine Kapelle ist ein Ort, in dem es kein Misstrauen geben muss. Der Raum gehört der Musikalität, schlummernden Talenten die keine Gefahr für die Allgemeinheit sind – sondern eine Bereicherung. „Im Gefängnisalltag lernt man, rau zu sein. Im Chor kann ich meine weiche Seite zeigen“, sagt Herbert.

Seine Versagensängste waren unberechtigt. Als er Cohens „Halleluja“ sang, herrschte andächtige Stille im Raum. Mit kurzer Verspätung brandete Applaus los. *Alle Namen der Gefangenen geändert.*

• Wolfgang Rössler

36, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist freier Autor und Journalist, unter anderem für die NZZ am Sonntag und das Standard-Album.

Nächstes öffentliches Konzert des Gefängnischores Klagenfurt im Juni 2018

Info unter: JAKlagenfurt.Lit@justiz.gv.at, 0463 - 57 560 220



„Zuneigung“. Foto: Guido Katol

buch.tipp

Guido Katols malerisches Werk

Franz Blei schrieb 1924 „Das große Bestiarium der modernen Literatur“, ein Buch von nahezu „göttlicher“ Bosheit. Und in einem Teil seiner Malerei erinnert Guido Katol, geb. in Villach und Schüler von Maria Lassnig, technisch ausgereift und motivisch subtil an die Tradition dieser Bestiaria. Die Farben trägt Guido Katol kräftig, mit breitem, pastosem Strich auf und verleiht dadurch seinen Arbeiten eine dreidimensionale Komponente, seine Figuren heben sich vom Bildgrund ab, „befreien“ sich gleichsam von diesem. Und, so der Künstler in einem Gespräch, er arbeite langsam, Schicht für Schicht auftragend, fallweise auch abkratzend, neu beginnend.

Guido Katol hat eine Vorliebe für Tiere, die er mit anthropomorphen Zügen versieht. So z. B. im Bild *Anstandswauwau* (2008), in dem eine gesellschaftliche Anstandsdame zu einem zähnefletschenden Wolf mutiert, der geifernd ein junges Mädchen bewacht, aber auch einschüchtert. Oder wie in *Anstoß* (2011), in dem ein Elefant eine Frau dazu auffordert, etwas zu beginnen – quasi ein tierischer Pädagoge, der mit Spiel und nicht mit dem Rohrstock lehrt. Mehrfachbrechungen und Ironie kommen auch in vielen Bildtiteln zum Ausdruck, wie *Bärtha* (2010) für ein Mädchen und einen Bären oder *Zuneigung* (2009) für ein Kind und einen Löwen, die sich einander zu neigen oder doch einander zuneigen sind? Gegenständliches Katalogbuch würdigt erstmals das malerische Werk Guido Katols umfassend. Otto Hans Ressler und Katharina Herzmansky verorten es in ihren Beiträgen kunstwissenschaftlich, Alexander Widner nähert sich ihm auf literarische Weise.

• Georg Mitsche

* 1959 in Klagenfurt, seit zwei Jahrzehnten im Kunstbereich beschäftigt.



Guido Katol, Katalogbuch mit zahlreichen Farbabbildungen
Leinen mit SU | Ritter Verlag, September 2017 | 216 Seiten
de./engl. | 39 Euro
ISBN: 978-3-85415-560-7

DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare